

ENDE DER GEMÜTLICHKEIT

Am progressivsten ist unser Land dort, wo es niemand erwarten würde:
in einem kleinen Kanton namens Glarus.

Text Martin Beglinger

Am 7. Mai 2006, Punkt 13 Uhr 47, war Revolution in meinem Kanton. Das passiert hier eher selten, für mich wars jedenfalls die erste und erst noch eine, an der ich mitbeteiligt war. Denn auch ich hatte auf dem Landsgemeinding von Glarus die rechte Hand erhoben für ein Modell, das nicht mehr 25 Gemeinden im Kanton wollte wie bis anhin, sondern künftig gerade mal noch drei. Aber ich gebe gerne zu: Im ersten Moment war ich mehr perplex als begeistert, nachdem der Landammann verkündet hatte, das Dreiermodell habe obsiegt. Ich stand zwischen entsetzten Verlierern und anderen verblüfften Siegern, und irgendwie konnten wir es alle kaum fassen, dass das Glarnerland mit seinen knapp 40 000 Einwohnern ab 2011 nur noch aus Glarus Nord, Glarus Mitte und Glarus Süd bestehen wird, oder wie immer diese Gemeinden dann heissen werden. Denn wie das alles funktionieren soll, das wusste zu dem Zeitpunkt noch kein Mensch. Sicher war nur: «Um 13 Uhr 47 war nichts mehr wie zuvor», wie die «Südostschweiz» schrieb.

Auch in den nationalen Medien hiess es sofort, wie «historisch!», «sensa-

tionell!» und «revolutionär!» wir entschieden hätten, und das tat so mancher Glarner Seele tief innen gut, nicht zuletzt jenen, die fast ein bisschen erschrocken waren über ihre eigene Courage (wie ich). Der Präsident des Glarner Landrates, selber ein Fusionsbefürworter (obwohl seine Partei, die SVP, dagegen war) beschrieb in der «Südostschweiz» die Reaktionen an seinem Arbeitsort in Zürich so: «Die Bilder von Hirtenhemden und genagelten Schuhen wurden schlagartig gelöscht. Purer Respekt, Bewunderung. «Läck, jetzt habt ihr aber Gas gegeben» – «Bei uns würden wir das nie hinkriegen!» Meine Brust schwoll zur Rekordgrösse.» Selbst Avenir Suisse, die Randregionen ansonsten nur für Bremsklötze der Zentren hält, kommentierte freudig überrascht: «Der Kanton Glarus krepelt die Schweiz um». Und der liberale Thinktank rechnete schon mal vor, dass die Schweiz künftig nur noch mit 555 anstatt mit 2763 Gemeinden auskommen könnte – wäre das ganze Land nur so entschlossen wie die Glarner.

Schön, dass man uns für so mutig hält. Doch seien wir ehrlich: Die Revolu-

tion war Zufall. Dreimal hatte der Landammann die Abstimmung wiederholen lassen, derart knapp waren die Mehrheitsverhältnisse auf dem Ring. Es ging um vierhundert, fünfhundert erhobene Hände unter zehntausend. Am Schluss waren es mehr Eigendynamik und Abstimmungstaktik, die zu diesem historischen Umsturz führten, als ein unbändiger Mehrheitswille zur Veränderung. Aber Sieg ist Sieg, und mittlerweile ist er auch vom Bundesgericht bestätigt worden, wo ihn zwei Verlierer annullieren lassen wollten.

Seit dieser letzten Landsgemeinde herrscht so etwas wie Euphorie, zumindest offiziell. Das Glarnerland ist zum Schweizer Zukunftslabor für Gemeindereformen geworden. Die Regierung selber hatte zwar (wie das kantonale Parlament) nur eine Fusion zu zehn Gemeinden vorgeschlagen – und nicht mal an diesen Kompromiss geglaubt. Umso erfreuter ist sie jetzt, dass die Landsgemeinde lieber einen Riesenschritt tun will als gar keinen. Und den Zweiflern hält die zuständige Regierungsrätin Marianne Dürst ein schönes Zitat von Elias Canetti entgegen: «Man weiss nie, was daraus wird, wenn die Dinge verändert werden. Aber weiss man denn, was daraus wird, wenn sie nicht verändert werden?»

Böögge, Chiene, Flamändere

Die Glarner Regierung, selber erst kürzlich von sieben auf fünf Mitglieder gestutzt, will nun erst recht Schwung in den Kanton bringen. So schlägt sie auf die Landsgemeinde 2007 hin das Stimmrecht für die Sechzehnjährigen vor, auch dies wäre ein Novum für die Schweiz. «Der Einbezug von noch unbekümmerten Jugendlichen mit ihren teils unorthodoxen Ideen wird den politischen Diskurs verbreitern und die politischen Prozesse dynamisieren», schrieb die Regierung in ihrer Begründung.

Tatsächlich waren es viele Junge, die für die radikale Fusion stimmten, doch ob der Vorschlag der Regierung ankommt, das ist völlig offen. Jene knappe Hälfte im Kanton, die lieber gar nichts an den Gemeinden verändert hätte als fast alles, wird manches zu kritteln haben am Stimmrecht für die Sechzehnjährigen. Denn unter der offiziellen Auf-

bruchstimmung ist auch viel Verunsicherung zu spüren, gelegentlich gar Resignation, namentlich unter den Älteren, was sich regelmässig in den nationalen Urnengängen spiegelt, bei denen die Glarner seit Jahren alles ablehnen, was nach Neuem und nach Öffnung tönt.

Wir sind – oder waren es zumindest – auch Meister im Lamentieren, immerhin existieren auch ein paar schöne Glarner Redensarten dafür: *böögge, chiene, jaamere, futtere, vernüüte, flamändere, tue wenes Börzi*. Wir klagen über die Abwanderung, die verlorenen Arbeitsplätze und die leeren Kassen. Die Verteilkämpfe haben sich gehäuft und mit ihnen die bitteren Kräche in den Dörfern, wo man sich gegenseitig selbst das Kopfwahl vergönnt. In Elm zum Beispiel, wo sich die Platzhirsche endlos bekämpfen, im Moment gerade deshalb, weil einer ein neues Restaurant an der Reviergrenze des andern bauen will. Oder in Braunwald, das sich jahrelang einen ruinösen Klein-

Ausgerechnet eine jahrhundertealte Institution, die Landsgemeinde, machte den Umsturz der Gemeinden erst möglich.

krieg um seine Skiliftanlagen leistete. Schwer verkracht hat man sich auch in der Unterländer Gemeinde Näfels, weil sich dort drei Bauernfamilien partout weigerten, ihr Land an den Grossverteiler Lidl abzutreten, wie es die grosse Mehrheit in der Gemeinde wollte. Alles Zureden, Drohen, Vermitteln war vergeblich, die Bauern – längst die verhasstesten Leute im Dorf – blieben hart, bis Lidl an einen genehmen Standort ausserhalb des Kantons weiterzog.

Doch was vielen Gemeinden vielleicht am meisten zu schaffen macht, ist das Wegbrechen der lokalpatriotischen Milieus. Der Dorfkitt bröckelt. Es nagt, wenn erst die Harmoniemusik aufgelöst wird, dann der letzte Dorfladen und schliesslich die Schule, weil die Kinder fehlen und damit die Zukunft. Selbst für ein Gemeindepräsidium braucht es mitunter Monate, bis sich auch nur ein Kandidat finden lässt. «Wo sind denn noch die wackeren Scharen, die wirklich permanent die Lokalpolitik tragen? Sie sind mehrheitlich weg, leider, und zwar längst vor den Fusionsentscheiden», hielt kürzlich die «Südostschweiz» treffend fest. Die Mobilität hat diese alten

Strukturen gründlich unterspült und mit ihnen auch das Selbstverständnis des Kantons.

Aufbruch aus dem Selbstmitleid

Das Glarnerland hat sich schleichend in zwei Hälften aufgespalten, quer durch Orte, Generationen und Parteien. Die eine ist die Hälfte der ewig Missmutigen gegenüber allem, was nicht mehr so ist, wie es immer schon war und auch für ewig hätte so bleiben sollen. Die andere Hälfte ist bereit zum Aufbruch – auch aus dem Selbstmitleid. Offiziell ist der Kanton schon im Jahr 2000 aufgebrochen: zur «Greater Zurich Area». Und seit 2004 bringt mich der «Glarner Sprinter» in 57 Minuten nach Zürich. Das Glarnerland ist zum Pendler- und Wohnkanton geworden, wo mittlerweile auch amerikanische Milliardäre ihre mondänen Villen an die Hänge im Südteil des Kantons bauen. Dieses neue Glarus ist auch das Glarus der privaten Pio-

niere, die nicht auf die Gemeindefusionen warten mussten, um ganz vorne dabei zu sein. Sie bauen die weltbesten Orgeln (Mathis in Näfels, sagt der Papst, der soeben die letzte einweihete), die weltbesten Snowboards (Kessler in Braunwald, sagt Olympiasieger Schoch, der auf ihnen siegt); und Glarner Pioniere machen, sorry, Herr Sprüngli, die beste Schweizer Confiserie (Läderach in Ennenda, behaupte ich). Nicht zuletzt zieht der Geist des Aufbruchs zuhinterst im Glarnerland ein, dorthin, wo es lange und bitter hiess, der Letzte solle das Licht im Tal löschen. Doch das wird noch lange dort brennen und hell, denn die Axpo plant in Linthal ein milliardenreiches Pumpspeicherwerk und die Solar Plant Swiss in den Gemäuern einer alten Spinnerei die grösste Solarzellenfabrik der Schweiz.

Auch die Glarner Kantonalbank wollte nicht hintenanstehen beim Vorstoss zu neuen Ufern. Im November erklärte die kleine Bank sehr forsch, sie wolle die grössere Bank Linth übernehmen. Doch das verstand so gut wie niemand. Die Bank Linth stellte sich von der ersten Sekunde an quer, und selbst

der veränderungswillige Teil im Kanton schüttelt bloss den Kopf über die Kamikaze-Aktion der heimischen Bänkler.

Als letzte gemeinsame Säule der Identität ist dem alten und dem neuen Glarus die Landsgemeinde geblieben. Auf jenes direktdemokratische Unikum, das 1387 begründet wurde, waren wir schon immer alle stolz. Überlebt hat die Landsgemeinde gerade noch in zwei Kantonen, doch jene in Glarus gestand seinen «hochvertrauten, lieben Mitlandleuten», wie das Stimmvolk von den Rednern angesprochen wird, stets mehr Rechte zu als die andern. Wir können nicht nur absegnen oder abschmettern wie die Innerrhölder, sondern eben auch abändern, was uns Regierung und Parlament beantragt haben. Und genau diese Eigenart war es, die im vergangenen Mai den Jahrhundertumsturz erst möglich gemacht hat. Die Gemeindevolution nahm ihren Lauf ganz nach Vorschrift, nämlich per Abänderungsantrag durch einen einzelnen Bürger. Sie war ein Akt der «kontrollierten Anarchie» (so der Glarner Ständerat Fritz Schiesser).

Nicht, dass nun gleich alles gut würde dank drei anstatt 25 Gemeinden. Für solche Illusionen ist man hier zu nüchtern. Gut aber ist, dass viel Denkbare auch machbar und nicht bis zur Unkenntlichkeit zerredet wird. Denn das Ziel – drei starke und effiziente Gemeinden – ist bestimmt. Der Weg dazu ist offen und die Politik, eine seltene Gelegenheit, zur Kreativität verdammt.

So werden in den nächsten fünf Jahren 22 von 25 politischen Gemeinden verschwinden und mit ihnen Dutzende von Tagwen, Ortsgemeinden, Fürsorgegemeinden. Da wird manch kleines Königreich geschleift. 22 Gemeindepräsidenten werden abtreten müssen, ebenso viele Gemeindeschreiber, Vizepräsidenten, Schulgutsverwalter und was der Ämter mehr sind.

Die meisten Mitlandleute kümmert das wenig. Sollen die Politiker jetzt mal an die Arbeit, dann sieht man weiter. Die nächste grosse Aufwallung ist erst zu erwarten, wenns um die Wahl der drei neuen Gemeindefahnen geht.

Martin Beglinger ist «Magazin»-Redaktor (martin.beglinger@dasmagazin.ch) und Lobbyist (bzw. Aktuar) des Glarner Pendlervereins (www.pendlerverein.ch).